

Marie ist in der Oper das einzige durchblutete Wesen

Nadja Michael, die heute im „Wozzeck“ am Schiller-Theater singt, über Premieren-Rituale, Leistungssport und ihren Wechsel ins Sopranfach

■ VON MARTINA HELMIG

BERLIN – Heute, am Tag der Premiere, schläft sie so lange wie irgend möglich. Nadja Michael bleibt in ihrer „Muschel“, wie sie sagt, ihrem Wohlfühlraum. Die Außenwelt mit Telefon, Fernsehen und Radio ist komplett abgeschaltet. An diesem besonderen Tag gibt es in ihrer Charlottenburger Wohnung nur sie und die „Wozzeck“-Partitur. Zwischendurch ein üppiges Mittagessen, ein paar kleine Ablenkungsmanöver wie Zeitung lesen. Dann wieder die Noten. Zeitig fährt die Sopranistin ins Schiller-Theater und geht erst einmal auf die Bühne, um die Schwingung aufzunehmen. Maske, Garderobe – jeder Premiertag läuft wie ein Ritual ab.

Gequälte Frau mit einem Traum

Ihr eigentliches Leben beginnt in dem Moment, in dem sich der Vorhang hebt. Dann ist sie Salome, Lady Macbeth oder Medea. „Ich habe mir eine Technik angeeignet, die ich kurz vor Betreten der Bühne einsetze. Ich fokussiere meine Gedankenwelt komplett auf die Figur und ihre Situation. Somit verschwindet Nadja komplett. Der Bühnenraum ist dann wirklich mein Zuhause. Was ich singe, ist für die Situation der einzig mögliche Ausdruck“, erklärt die Sängerin.

Wenn heute das Scheinwerferlicht angeht, gibt sie ihr Rollendebüt als Marie in der „Wozzeck“-Inszenierung von Andrea Breth bei den Festtagen der Staatsoper unter der Leitung von Daniel Barenboim. Hinter den Kulissen redet man bereits von Nadja Michaels neuer Paraderolle. „Marie ist in dieser Oper das einzig menschliche, reale, durchblutete Wesen“, sagt sie. „Alle anderen Figuren haben etwas Zei-



Nadja Michael (Marie), Roman Trekel (Wozzeck) am Schiller-Theater PA/EVENTPRESS

chenhaftes.“ Es ist nicht schwer, Marie als Hure mit schlechtem Charakter abzustempeln. „Nein, nein, das ist sie in meinen Augen ganz und gar nicht“, erklärt die Sopranistin voller Emphase. „Sie ist eine gequälte junge Frau, die in fürchterlichen Umständen lebt und in dem Tambourmajor einen schönen Traum, die Idee von einem anderen Leben findet.“

Manchmal kommt sie sich vor wie eine Leistungssportlerin vor dem Wettkampf. Diese gewaltige Partie mit den dramatischen Ausbrüchen, dem Sprechgesang, dem hohen Cis. „Warum tue ich mir das eigentlich an?“ hat sich die Sopranistin noch kurz vor der Generalprobe gefragt. Es gibt keine Antwort, sie kann nicht anders. „Das ist eben kein Beruf, das ist eine Passion.“

Sie kennt diese nervöse Anspannung, dieses Leben für den Moment des Auftritts seit ihrer frühesten Kindheit. Damals war sie wirklich Leistungssportlerin. In ihrer Jugend zählte sie zu den Nachwuchshoffnungen im Schwimmsport der

DDR. „Das Lampenfieber fühlt sich genauso an“, erzählt die blonde Sängerin mit dem noch immer durchtrainierten Körper.

Hin und wieder gibt es diese sportlich-künstlerischen Doppelbegabungen wie den Fußballer und Pianisten Elisha Abbas oder den Oboisten und Rennradfahrer Christoph Hartmann. Ob Nadja Michael auch im Schwimmbekken statt im Opernhaus weltberühmt geworden wäre? Sie wird es niemals wissen. Als Jugendliche zog sie sich aus dem Schwimmsport zurück, als sie Anabolika und Hormone verabreicht bekommen sollte. Drogen zur Leistungssteigerung oder gegen die Nervosität sind im Klassikbetrieb durchaus auch ein Thema, für Sänger aber weniger als für Instrumentalisten. Stimmen sind so empfindlich.

Im Kofferraum in den Westen

Eine gute Kondition ist auch auf der Opernbühne wichtig. Heute hält sich Nadja Michael mit Power-Yoga und Radfahren fit. Die frühe Sportlerfahrung hat bei der Bühnenkarriere geholfen. Der Wille zur harten Arbeit, der brennende Ehrgeiz, das Fokussieren auf den großen Tag, das alles gab es für sie schon immer. Die sportliche und die künstlerische Karriere finden in der Öffentlichkeit statt. Versager werden verrissen. „Wir Sänger haben aber den großen Vorteil, dass wir uns mit Inhalten, mit den Klassikern der Weltliteratur, beschäftigen, während es beim Sport vorwiegend um die hundertstel Sekunde geht“, sagt sie.

Ihr ganzes Leben ist in Schlangenlinien verlaufen, auch ihre Gesangskarriere. Erst mit 18 Jahren hat sie die Oper für sich entdeckt. Als „Königin der Nacht“ hat sie in Dresden ihr Gesangsstudium angefangen.



Posiert am Gendarmenmarkt: Die Berliner Sopranistin Nadja Michael

MICHAEL BRUNNER

Dann floh sie im Kofferraum eines Autos in den Westen. In Stuttgart wagte sie einen Studien-Neubeginn, aber nicht mehr als Koloratursopranistin, sondern in der Altlage. Es war einfach die Gegenreaktion, sie wollte die Stimme entspannen, im Sinne des Wortes „herunterkommen“.

Als Mezzosopran feierte sie ihre ersten Erfolge. Zwischen London und Wien, Mailand und Berlin war sie als Eboli, Kundry und Venus unterwegs. Dann merkte sie, dass ihre Stimme doch in die Sopranrichtung wollte. Sie entschloss sich zum risikoreichen Fachwechsel. Hier half

wieder der sportliche Ehrgeiz. In zwei Jahren lernte sie vierzehn Sopranpartien, während sie abends weiter als Mezzo auf den Bühnen stand. Ihr gefeiertes Amsterdamer Sensationsdebüt als Sopran 2005 in Korngolds Oper „Die tote Stadt“ gab ihr Recht. Seitdem ist die Wahlberlinerin, die sich an der Staatsoper und der Deutsche Oper zu Hause fühlt, mit Leib und Seele Tosca, Salome, Venus und Elisabeth, bald auch Poppea und Aida.

Schiller-Theater, Bismarckstr. 110, Charlottenburg. ☎ 203 54 555 Am 16., 21., 24.4.